

# zoé

*leben mit anderen augen sehen*

**Nr. 5**  
**KÄMPFEN**

**Scheitern, aufstehen,  
besser scheitern**

# KÄMPFERHERZ

ich steh nervös vor deinem Haus // war zu lange nicht mehr hier // die alte  
Holztür weist mir meinen Weg // mit jeder Stufe pocht mein Herz stärker in mir //  
dein blasser Körper wirkt wie ein Käfig // wir haben hier schon so viel erlebt //  
egal was kommt, unsere Freundschaft ist für ewig // egal was kommt, unser festes  
Bündnis bleibt // durch Wind und Sturm steh ich dir bei in deinem Schmerz //  
ich senke meinen Kopf vor deinem Kämpferherz //  
auf dem Regal deine verstaubten Trophäen // du lachst mich an, sagst mir,  
alles ist ok // ich ringe um Fassung, finde die Worte nicht // in deinen Augen  
sehe ich nur Zuversicht //  
Du sagst, „du kämpfst wie Rocky bis zum letzten Schlag“ // küss deine Stirn,  
genauso kenn ich dich mein Freund //

Betontod, Kämpferherz, aus:  
Traum von Freiheit, 2015



Illustration: Patrick Schoden // Text: Labidi, Sammy / Vohwinkel, Frank // Copyright Peermusic (Germany) GmbH, Hamburg, Edition Auszweimachens bei Edition Plus Verlags GmbH

Fotos: Titelseite: Andreas Kühnken // S. 3 privat

## Liebe Leserinnen und Leser,

ein Blick in die Zeitung genügt: der Kampf um Syrien, um Meinungsmacht oder um die größte Aufmerksamkeit. Kämpfe überall. Sie gehören natürlich auch zum Berufsalltag an Schule. Die Frage ist, ob es ein konstruktives Ringen mit Schülerinnen und Schülern ist oder nicht. Ob es eine Auseinandersetzung mit oder gegen Eltern ist. Ob Kollegialität oder Konfrontation im Lehrerteam herrschen.

Einer der berühmtesten Kämpfe in der Bibel ist sicher der Kampf Jakobs am Jabbok. Nur: Ist der Kampf vor allem als Metapher für das Ringen um die Nähe zu Gott im Gebet zu sehen, wie es Papst Benedikt sagt? Oder kann er auch in Analogie zu dem körperlichen und seelischen Kampf von Lesben und Schwulen, Bi-, Trans- und Intersexuellen in ihrem Coming-out-Prozess gesehen werden, wie es Kerstin Söderblom vorschlägt? Von diesen Lesarten hin zu aktuellen kirchenpolitischen Streitpunkten ist es nicht weit.

Herzlich danken wir allen, die uns mit ihren Ideen und ihrer Kritik unterstützen. Wir hoffen, dass auch diese Ausgabe Ihnen wieder eine gute Lektüre ist mit Anregungen für den Alltag.

Und nun viel Freude beim Lesen!



Rainer Middelberg  
Chefredakteur

### zoé – leben mit anderen augen sehen

Das Magazin für Religionslehrerinnen und -lehrer in den (Erz-)Bistümern Berlin, Hildesheim und Osnabrück. Mehr Infos: [www.zoe-magazin.de](http://www.zoe-magazin.de)

zoé bezeichnet in der altgriechischen Sprache physisches Leben im Gegensatz zum Tod. Dabei geht es aber nicht nur um die Frage, wie und wodurch man lebt, sondern auch woraus und wozu. Im Neuen Testament ist Jesus selbst der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh 14,6), das er schenkt. Diese Zeitschrift möchte diese Dimensionen von zoé miteinander verknüpfen und erforschen.

Dezember 2019

## Nr. 5 KÄMPFEN

### Titelthema

4

#### Siege, Niederlagen und zerplatzte Träume

Manuel Hornig ist Ex-Fußballprofi und Lehrer an einem Gymnasium, das Talente für den Spitzensport fördert

10

#### Mit Klartext gegen den Stillstand

Linguistin Sabine Breit ermuntert zu klarer Sprache

12

#### Tausende Kilometer für Kinder in Not

John McGurk erlebte bittere Armut und hilft nun selbst

18

#### Kampf um den Segen

Zwei Lesarten zu Jakobs Kampf am Jabbok

16

#### Ich packe meine Schultasche

Was einen Religionslehrer im Beruf antreibt

17

#### Glück gehabt // Dumm gelaufen

22

#### 22 Fragen an Matthias Brodowy

Der Gipfel ist aufrichtiges Schweigen im Publikum

26

#### Die Gefühle des Gebets spüren

Yogalehrerin über Kombination von Körper und Gebet

28

#### Gemeinsam auf dem Weg

Lehrer auf Pilgerweg mit Schülern

32 Auszeit // 34 Aufgelesen

Hat nicht nur die Sportskanonen,  
sondern alle Schülerinnen und  
Schüler im Blick – Manuel Hornig



# Siege, Niederlagen und zerplatzte Träume

Manuel Hornig ist Ex-Fußballprofi und Lehrer am Helmholtz-Gymnasium in Bielefeld. Hier sollen als Teil des Schulbetriebs Toptalente für den Spitzensport vorbereitet werden





# U

nd? Wer von euch hat gestern Arminia gesehen?“ Die Jungen und Mädchen der fünften Klasse umringen Manuel

Hornig. Aufgeregt geht es um die bittere Niederlage im DFB-Pokal gegen Schalke 04 am Vorabend im Bielefelder Stadion, der „Alm“. Viele Jungen tragen Jacken, Schals oder Mützen von Arminia.

Die Bedeutung von Fußball vor allem des heimischen Zweitligavereins ist greifbar. Das Helmholtz-Gymnasium ist NRW-Sportschule, Eliteschule des Fußballs und Partner des Deutschen Fußball Bundes für die Talentförderung. Neben Basketball und Volleyball steht Fußball im Fokus. Hier sollen „talentierte Nachwuchssportlerinnen und -sportler (...) ganzheitlich auf die Anforderungen des Spitzensports vorbereitet werden und neben sportlichen Erfolgen auch den bestmöglichen Schulabschluss erreichen.“ Willkommen im Land der künftigen sportlichen Elite.

### Vom Profiverein angeworben und später aussortiert

Manuel Hornig holt Kaffee, wir gehen ins Untergeschoss des denkmalgeschützten Gebäudes. Schmale Fenster lassen nur etwas Herbstlicht in den karg eingerichteten Bibliotheksraum.

Der 1,90-Meter-Mann ist nicht nur Lehrer für Erdkunde und Sport, sondern auch Ex-Fußballprofi, der alle Aufs und Abs als Sportler kennt: Als Kind stürmt er für den SC Olympia Rhein-zabern, einem 5000-Leute-Dorf im Süden von Rheinland-Pfalz. Sein Papa, ein Lehrer, ist der Trainer. Zur C-Jugend wechselt Manuel zum traditionsreichen Karlsruher SC. „Meine Eltern haben mir das mit viel Zeit ermöglicht. Im Nachhinein weiß ich

nicht, wie ich das mit der Schule hinbekommen habe.“ Ende der B-Jugend wird er beim KSC aussortiert und spielt wieder in der Provinz. Mit 19 hat er das Abi in der Tasche, beginnt in Mainz sein Lehramtsstudium für Erdkunde und Sport.

2005 wechselt er zum 1. FC Saarbrücken, erst in die zweite Mannschaft, dann zu den Zweitliga-Profis. Aus dem Stürmer wird ein Verteidiger. Es folgen Stationen bei Kickers Offenbach, 1. FC Kaiserslautern und TuS Koblenz. Er erlebt Aufstiege, bis in die erste Liga, aber eben auch Abstiege. Das Studium läuft nebenher weiter. 2011 geht er zu Arminia Bielefeld in die Dritte Bundesliga, kämpft wieder um Auf- und Abstiege, wird Kapitän und Liebling der Fans, weil er „immer alles reingehauen“ hat, wie er selbst sagt. Bis zum 16. März 2014. Bis zum Kreuzbandriss. Ein Jahr lang dauern Heilung und Reha. Eine Zeit, die Hornig auch für das Erste Staatsexamen nutzt.

Danach findet sich der bisherige Leistungsträger meist als Ersatzspieler auf der Bank wieder. Weitere Verletzungen folgen, es reicht nicht mehr. 2017 beendet er seine Karriere. „Einfach war das nicht.“ Hornig verstummt kurz, bevor er weiterspricht. Er wirkt nicht wie jemand, der sich vergräbt. Eher wie einer, der sich von seinen Eltern und Geschwistern getragen weiß und das auch seinen eigenen drei Kindern weitergeben will. Einer, der gelernt hat, sich nicht blenden zu lassen. „Es ist toll, vor tausenden Menschen zu spielen“, beschreibt er. Doch der Rasen ist nur ein Teil der Bühne im Leben eines Profifußballers. Das kostenlose Essen hier, die Einladung und der Fototermin da. Hornig kennt die Gefahren dieser Welt. „Eine Studie hat ja belegt, dass sieben Jahre nach dem Ende ihrer Profikarriere rund die Hälfte aller Fußballprofis pleite ist. Weil sie eben keinen Plan B haben.“



**Auffällig: In den Spielphasen beteiligen sich alle Kinder und der Umgang ist fast immer fair. Die Besprechungen im Sitzkreis sind ruhig und konstruktiv**



»Dass hier jemand ausgeschlossen wird, wird es an dieser Schule nicht geben.«

Hornig, der Bodenständige, der im Frühjahr sein Referendariat abgeschlossen hat. „Hier bin ich der Lehrer, weniger der Ex-Profi“, sagt er und wirkt zufrieden. Sich in den Vordergrund zu drängen, ist halt nicht sein Ding. Dabei macht er die im Profibereich obligatorische A-Trainerlizenz und ist Co-Trainer der U-16-Mannschaft im Nachwuchsleistungszentrum von Arminia Bielefeld.

Auf zur Turnhalle. Die verströmt keinen Glamour, sondern den Schweiß von Schülergenerationen. Ein Neubau ist erst in Planung. Heute ist Abschluss einer Einheit zum Thema Ballspiele. Ein kurzer Pfiff mit der Pfeife. In weniger als einer Minute sitzen die Jungen und Mädchen mucksmäuschenstill im Kreis. Nach dem Begrüßungsritual erklärt Hornig das erste Spiel „Kegel klauen“. Der 36-Jährige ist körperlich präsent, ohne zu dominieren, spricht unaufgeregt und strahlt große Ruhe aus, lässt die Schüler Nachfragen stellen und sich gegenseitig beantworten – auch das in ruhiger Atmosphäre.

#### Gerecht – ein häufig genutzter Begriff

Hornig teilt zwei Mannschaften ein. „Überlegt euch, wer vorne spielt und wer hinten.“ Die Teams besprechen sich. Es wirkt wie gut geübte Praxis. Los geht die Jagd, bei der die Teams sich gegenseitig Pylone stehlen und zum eigenen „Haus“, einem Gymnastikring, bringen müssen. Gut zehn Minuten geben alle Vollgas und kämpfen um den Sieg. Wieder ein Pfiff, wieder der Mittelkreis. „Was war gut und was nicht?“, fragt Hornig. „Die haben sich alle um ihren Ring versammelt“, mault ein Mädchen. Der Widerspruch hält sich in Grenzen. „Wie können wir das Problem lösen?“, fragt er. In kurzer Zeit entwickeln die Kinder Ide-

en, wie sie die Spielregeln anpassen können. „Meint ihr, dass das Spiel damit für alle gerecht ist?“

Gerecht – ein häufig genutzter Begriff von Manuel Hornig. Fair sollen die Jungen und Mädchen miteinander umgehen. Ein weiterer Begriff ist Teilhabe, niemand soll vom Spiel ausgeschlossen werden. So gibt es später beim Swapball einen „Mädchenball“, der für die Jungen tabu ist. Die von der Klasse selbst getroffene Regelung ist nicht unumstritten, doch verhindert sie, dass übereifrige Jungen die Spiele komplett dominieren.

Wie wichtig das ist, zeigt sich beim Völkerball. Wilder und unkontrollierter leben einige Jungen ihre körperlichen Vorteile aus. Hornig greift nur ein, wenn Regeln verletzt werden, hält sich aber ansonsten zurück. In der Nachbesprechung beklagen sich einige Kinder, an den Rand gedrängt worden zu sein. Andere tönen, es könne noch mehr werden. Ganz ruhig sagt Manuel Hornig: „Dass hier jemand ausgeschlossen wird, wird es an dieser Schule nicht geben.“ Ein Blick in die Runde. Kein Widerwort. Beeindruckend ist die Szene deshalb, weil Hornig nicht laut wird und keine große Geste macht. Mit natürlicher Autorität gibt er den Rahmen vor. Und der wird in diesem Moment akzeptiert.

Das ist wichtig. Denn zu allererst ist das Helmholtz-Gymnasium ein ganz normales Gymnasium, unter anderem mit einem Schwerpunkt in Naturwissenschaften. Jetzt, zu Anfang des fünften Jahrgangs, sind Sportskanonen und andere Kinder im Sportunterricht zusammen. Erst in Kürze erfolgt die Aufteilung. Dann gibt es an der vierzügigen Schule eine Sportklasse.

Bis zu 90 Kinder bewerben sich jedes Jahr um die rund 30 Plätze. Die Sportlehrer Thomas von Gradowski und Michael Felsch halten hierfür die Fäden in der Hand. „Die Ergebnisse



Pokale dokumentieren Siege bis auf Bundesebene

eines sportmotorischen Tests entscheiden darüber, ob ein Kind in diese Klasse kann“, erklärt Felsch. Für den Traum der Profikarriere nehmen manche Kinder Schulwege von 50 Kilometer in Kauf. Bei der Auswahl kommt es aber natürlich auch zu Enttäuschungen, oft auch von Eltern. Doch geht es nicht um deren Träume, sondern die Leistungen ihrer Kinder. Hier soll sportliche Elite gefördert werden. Das bedeutet zum Beispiel für Schulmannschaften, dass wirklich nur die Besten ins Team kommen. „Daneben haben wir aber viele AGs, die natürlich allen Schülerinnen und Schülern offenstehen“, betont Gradowski.

#### „Jungs müssen auf dem Teppich bleiben“

Die Zusammenarbeit mit Arminia Bielefeld geht so weit, dass etwa Jomaine Consbruch noch Schüler und doch schon Profi ist. Dafür wird er an einigen Tagen vormittags fürs Training freigestellt, muss aber nachmittags mit Lehrern oder Erziehern nacharbeiten. „Wir müssen darauf achten, dass die Jungs auf dem Teppich bleiben“, meint Schulleiter Joachim Held. Kein Wunder, verdient ein Spieler in der Zweiten Bundesliga doch offenbar durchschnittlich 450.000 Euro im Jahr. „Die Zahl jener, die dauerhaft vom Sport leben können, liegt im Promillebereich“, stellt Held klar. Elitenbildung Ja, elitäres Gehabe Nein. Schon fast sinnbildlich dafür steht im Eingangsbereich der Schule eine Vitrine voller Pokale und Urkunden, die in ihrer schlichten Schönheit aber erst beim zweiten Blick auffällt.

TEXT: RAINER MITTELBERG

FOTOS: ANDREAS KÜHLKEN



Schulleiter Joachim Held möchte Sporttalente fördern, sieht das aber nur als einen Bereich seiner Schule

# Mit Klartext gegen den Stillstand

Wer aus dem Herzen spricht, sorgt für Klarheit. Die Linguistin Sabine Breit ermuntert zu einer Sprache, die in Politik und Wirtschaft – aber auch in der Schule – Dinge in Bewegung setzt

**J**acinda Ardern, Greta Thunberg und Rezo verbindet eines – sie reden Klartext. So bewies Jacinda Ardern, die Premierministerin von Neuseeland, nach dem Anschlag auf zwei Moscheen kraftvoll und mitfühlend wahre Führung. Klimaaktivistin Greta Thunberg gelingt es, mit ihrer schnörkellosen Sprache die Dringlichkeit der Klimakrise deutlich zu machen. Und YouTuber Rezo entlarvt Ignoranz und Inkompetenz von Politikern.

Sie verwenden eine Sprache, die mit ihrer Klarheit bewegt. Ich nenne sie „Herzenssprache“, weil sie letztlich aus dem Herzen kommt. Sie kann einen Beitrag zu Veränderungen leisten. Man kann sie auch Klartext nennen.

Sie ist das Gegenmittel zur Sprache der Angst und des Rückschritts. Wem hier Donald Trump und seine Spießgesellen einfallen, springt zu kurz. Weiter verbreitet als deren „Bauchsprache“ aus Hass und Selbstgerechtigkeit ist das, was ich „Kopfsprache“ nenne.

Sie ist eine scheinbar rationale Sprache, die mit abstrakt-wolkigen Schlagwörtern einullt. Die uns erklärt, dass Dinge „alternativlos“ sind und sich

»Kopfsprache suggeriert, Dinge seien nicht menschengemacht, sondern gottgegeben.«

Umweltschutz nach dem „ökonomisch Machbaren“ zu richten hat. Es ist eine Sprache, die sich davor drückt, konkret zu werden. Aussagen wie „Die Digitalisierung wird unser Leben bestimmen“ oder Begriffe wie „Sachzwänge“, suggerieren, Dinge seien nicht menschengemacht, sondern gottgegeben. Folglich kann niemand zur Verantwortung gezogen werden. Wer unter entsprechenden Entscheidungen zu leiden hat, hat sich zu fügen.

Auch beliebt ist Phrasendrescherei. Ich nenne das „Blähsprech“: Sebastian Kurz spricht angesichts des demokratiefeindlichen Gebarens seines ehemaligen Vizekanzlers von einem „falschen

Zugang zur Politik“. Christian Lindner spricht davon, über ein „Zielsystem verhandeln [zu] wollen, um mehr Frauen für die FDP sichtbar zu machen“.

Ebenso omnipräsent sind Scheinwelten. Beliebte Bauteile dafür sind Annahmen und Erwartungen. Berichtet wird darüber aber gerne, als handle es sich um Gewissheiten. Entsprechend wird gehandelt: Sinkt die Wachstumsprognose um 0,2 Prozent, werden Entlassungen angekündigt und zuweilen vorgenommen. Bleibt der Gewinn hinter den Erwartungen zurück, folgt eine Gewinnwarnung. So rechtfertigen virtuelle Realitäten irrationale Handlungen, die dann „echte Realitäten“ schaffen.

Wer spricht, dass es niemand versteht, gilt als Gelehrter. Wem es dagegen gelingt, komplizierte Sachverhalte verständlich zu kommunizieren, wird gerne vorgeworfen, er „vereinfache“. Dabei drücken sich gerade weise Menschen wie der Dalai Lama zumeist einfach aus.

Begehrt man irgendwann gegen diese Vernebelung auf, bedienen sich Kopfsprecher gerne des „Emotio-Bashings“ – sie machen andere mundtot, indem sie ihnen

die Rationalität absprechen. Oder sie erklären Menschen, die sich für den Erhalt unserer Lebensgrundlage engagieren, zu „Hypermoralisierern“. So als gebe es ein Normalnull für Moral. Jungen Menschen, die für den Schutz der Umwelt auf die Straße gehen und auf Fakten verweisen, wird beschieden, sie seien keine Profis (ergo: nicht rational-wissenschaftlich) und sollten lieber in die Schule gehen.

Dieser Sprachnebel wiegt uns wahlweise in einer rosaroten Scheinwelt oder macht Angst. Beides lähmt. Wer einmal in den Bergen von dickem Nebel umgeben war, weiß, was ich meine. Wer sich einer „höheren Macht“ ohnmächtig ausgeliefert fühlt, bleibt passiv. Wer sich für blöd hält, weil er die „Experten“ nicht versteht und auch noch verächtlich gemacht wird, wird sich nicht mehr bewegen. Man nennt das „Politikverdrossenheit“ oder „innere Kündigung“. So mancher wird auch irrlichternden „Bauchrednern“ folgen, deren Parolen und Lügen sie für Klartext halten. Für das Licht im Nebel.

Dieser Sprachnebel ist kein Ergebnis einer Verschwörung. Jeder von uns benutzt diese Sprache. Zuweilen ist sie aus Gier oder dem Wunsch, andere zu manipulieren, geboren. Viel häufiger aber ist sie Ausdruck eigener Ratlosigkeit. Man hat Angst, sich festzulegen und Verantwortung zu übernehmen, und bleibt lieber im Unbestimmten.

Wie können wir diesen Nebel vertreiben und ins Handeln kommen? Indem wir alle Verantwortung übernehmen. Indem wir etwa sicherstellen, dass wir die Informationen, die wir selbst oder unsere Mitmenschen benötigen, um klar

»Wir müssen klare Worte finden. Ganz egal, wie unangenehm das vielleicht ist.«

Greta Thunberg

zu sehen und entsprechend handeln zu können, bekommen bzw. sie in der erforderlichen Klarheit bereitstellen. Dazu werden wir uns häufig ein Herz nehmen und Klartext sprechen müssen, „Herzenssprache“ eben.

Die Sprache des Herzens ist so vielfältig wie die Menschen. Sie kann kämpferisch oder sanft sein, besonnen oder hoch emotional. Sie klärt unseren Kopf und weitet unser Herz. Sie kann uns den Mut geben, uns in den Dienst anderer zu stellen. Erfreulicherweise haben wir diese Sprache alle in uns. Jeder von uns wird Situationen erlebt haben, in denen der Klartext geradezu aus einem herausplatzt. In denen die Angst, sich unbe-

liebt zu machen oder der Wahrheit ins Gesicht zu schauen, kleiner war als der Wunsch nach Klarheit.

Zumeist fühlt man sich danach befreit. Zuweilen befreit man andere gleich mit. Mit ein wenig Übung können wir das auch in die klärungsbedürftigen Situationen unseres Alltags tragen. So können wir alle dazu beitragen, Klarheit und Handlungsfähigkeit zu schaffen in einer Welt, in der Vernebelung und Angstmache bevorzugte Machtinstrumente sind. Greta Thunberg hat es auf einen einfachen Nenner gebracht: „Wir müssen klare Worte finden. Ganz egal, wie unangenehm das vielleicht ist.“

TEXT: SABINE BREIT



Sabine Breit ist Linguistin und Kommunikationsberaterin in Hamburg

## Plattform für den Dialog

Eine umfassende Version des Artikels findet sich auf [www.ethik-heute.org](http://www.ethik-heute.org) – ein kostenloses Online-Magazin, das jede Woche neue Artikel rund um Ethik und achtsames Leben veröffentlicht. Das „Netzwerk Ethik heute“ versteht sich als eine Plattform für den Dialog über ethische Fragen, unabhängig von Religion, frei von Ideologie. Ein Portal zum Stöbern und mit zum Teil sehr anregenden Beiträgen.

# Tausende Kilometer für Kinder in Not

Als Kind lebt er in bitterer Armut, mit saufendem Vater und prügelndem Heimleiter. Als Erwachsener säuft er sich selbst fast zu Tode. Dann eine Art Erweckungserlebnis. John McGurk kriegt die Kurve und sammelt heute als Extremsportler Millionen für bedürftige Kinder

**I**ch hatte jeden Grund, mein Leben aufzugeben“, sagt John McGurk. Heute lebt der 58-Jährige das, was als gutbürgerliches Leben gilt: Der ehemalige britische Soldat ist verheiratet, hat drei erwachsene Kinder und ist gerade in eine neue Wohnung in der Nähe der Osnabrücker Innenstadt gezogen. Er arbeitet als Papiermacher, ist passionierter Sportler und freut sich, wenn eines seiner vielen Enkelkinder ihn besucht.

Doch für dieses Leben hat John McGurk lange gekämpft. Er ist 1961 als drittes von acht Kindern in Glasgow geboren. Es waren schwierige Zeiten in der schottischen Großstadt: Eine hohe Arbeitslosigkeit, Perspektivlosigkeit, Alkohol- und Drogenkonsum und häusliche Gewalt prägen McGurks Kindheit. Es fehlt an Nahrung. Als Kind ist McGurk unterernährt und erkrankt zweimal an der Ruhr. „Ich bin in der schwersten Armut geboren, die man sich in Europa vorstellen kann“, sagt er. „Ich bin nur selten zur Schule gegangen, weil ich einfach keine Klamotten hatte.“ Sein Vater ist arbeitslos, betrinkt sich regelmäßig, schlägt seine Frau und vernachlässigt die Kinder.

## **Fürchterliches Geschrei, als die Geschwister auseinandergerissen werden**

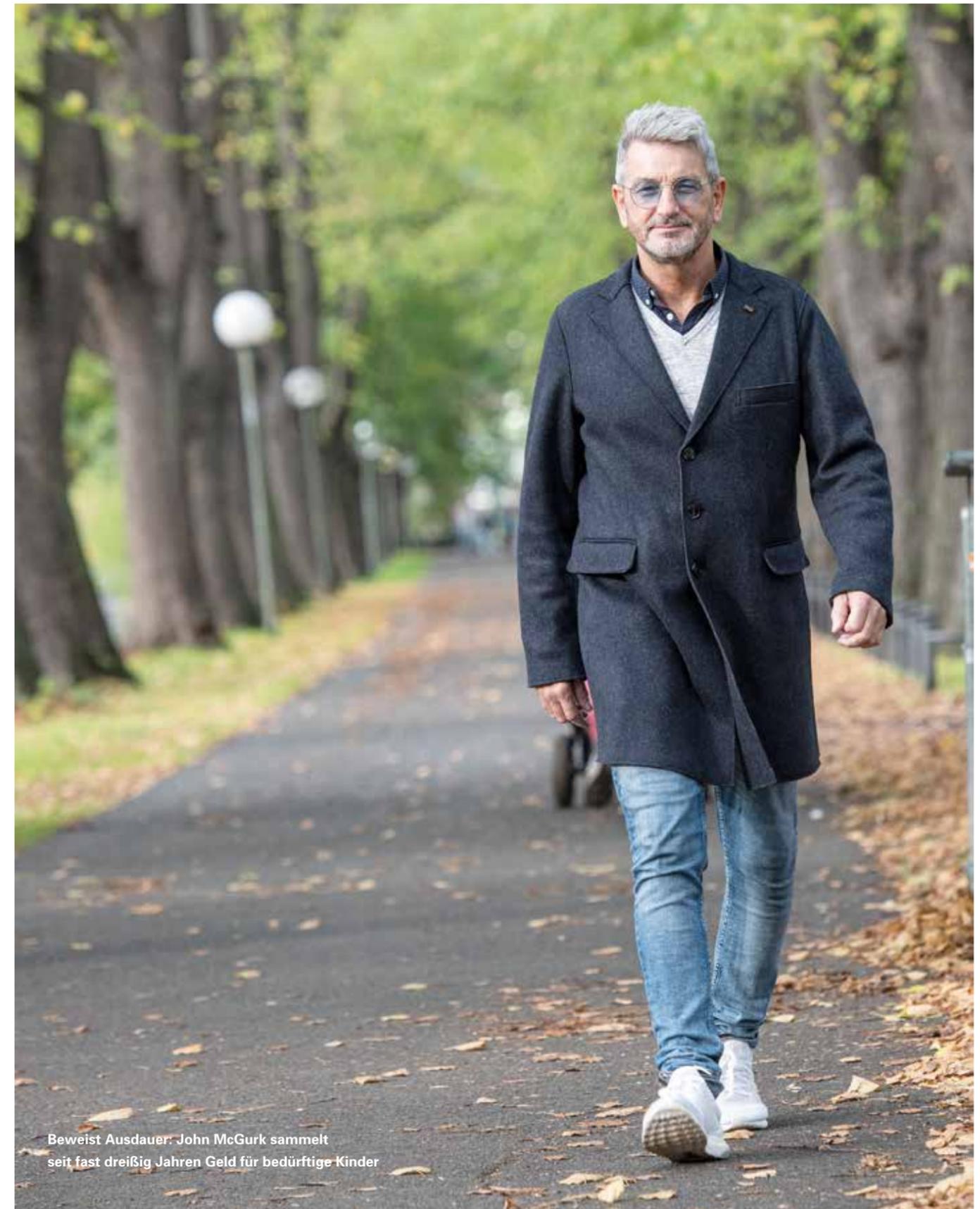
Als die Mutter die Familie verlässt und nach Irland flüchtet, werden die Kinder in Heimen untergebracht. Die Beamten der Stadt reißen die Geschwister auseinander. „Wir haben uns aneinandergeklammert. Das war ein fürchterliches Geschrei, als sie kamen, uns abzuholen. Wenn ich die Augen schließe, höre ich das Geschrei, als wäre es gestern gewesen“, sagt McGurk.

John McGurk kommt in ein Kinderheim an der schottischen Grenze. „Ich kannte in meinem Leben nur Demütigung und Gewalt. Ich dachte, alle Erwachsenen sind gleich. Trotzdem habe ich immer nach Liebe, Geborgenheit und Sicherheit gesucht. Ich war mir sicher, dass ich das nun, in diesem Kinderheim finden würde“, sagt er. Doch er irrt sich.

Als McGurk, der damals elf oder zwölf Jahre alt ist, träumt, dass seine Mutter gestorben ist, sucht er weinend und verwirrt Hilfe beim Heimleiter. Der ist zwar streng, hat ihn schon oft angeschrien und ein paarmal geschubst, aber an wen sollte er sich sonst in seiner Not wenden? Er findet den Mann beim gemütlichen Abendgespräch mit Gästen. Der Heimleiter legt ihm eine Hand auf die Schulter und will ihn zurück in sein Zimmer führen. „Für den Bruchteil einer Sekunde habe ich diese Geborgenheit gespürt, die ich immer gesucht habe. Ich habe gedacht: So schlimm ist der doch gar nicht“, erinnert sich McGurk.

Doch im Zimmer schleudert der Mann den Jungen mit voller Wucht gegen eine Wand. Ohne Unterlass tritt er auf das am Boden liegende Kind ein. Erst als John nicht mehr schreit und weint und dem Heimleiter direkt in die Augen blickt, zuckt der zurück. „Er war wie im Rausch, als er mich verprügelte. Er merkte gar nicht, was er tat“, sagt McGurk. „In diesem Heim endete meine Kindheit. Es ist schlimmer gekommen, als ich es mir je vorstellen konnte.“

Auch in der Schule wird er gedemütigt, bespuckt und geschlagen. In seiner Schuluniform ist er für alle Kinder und Lehrer als Heimkind erkennbar. Und immer wieder geben sie ihm zu spüren: Du bist nichts wert. Du kommst aus dem Ghetto, du bist Dreck. Manchmal teilt er aus, öfter muss er einstecken. Aber ir-



Beweist Ausdauer: John McGurk sammelt seit fast dreißig Jahren Geld für bedürftige Kinder

»Vielleicht war das mein Los,  
dass ich leiden musste,  
um anderen zu helfen.«



1000 Kilometer in 123 Stunden: Beim Spendenlauf Osnabrück – Innsbruck in diesem Jahr kamen 80.000 Euro zusammen

gendwie überlebt er diese schlimme Zeit: „Ich hatte schon als Junge die Stärke, immer aufzustehen und weiterzukämpfen“.

John McGurk kann heute offen über seine schlimme Kindheit sprechen. Seine Vergangenheit ist längst kein Geheimnis mehr. Schon oft hat er Interviews gegeben, gerade erst ein Buch veröffentlicht. Einzig an der Bewegung seiner Finger merkt man, dass das Erlebte nach wie vor auf ihm lastet: Sie gleiten rastlos durch eine Zeitschrift, wenn er von der brutalen Gewalt in dem Kinderheim erzählt.

Als junger Soldat kommt John McGurk nach Osnabrück. Er heiratet früh, doch die Ehe scheidet. „Es gab Differenzen und ich war dem Alkohol verfallen. Irgendwo saß da doch dieser Schmerz in mir, den ich betäuben wollte“, sagt McGurk. Die Scheidung ist für ihn ein weiterer Rückschlag. „Ich habe gedacht, es hört nie auf: Du bist geboren, um zu leiden.“

In dieser Zeit trinkt er flaschenweise Scotch. „Ich wollte mein Leid einfach zu Ende trinken“, sagt er. Bis er an einem Abend seinen Tiefpunkt erreicht: Auf dem Boden seines Badezimmers erbricht er sich und spuckt Blut. „Ich lag in meinem Blut auf dem Boden, da schoss mir dieses Bild in den Kopf, wie ich als kleiner Junge im Heim auch in meinem Blut lag. Das war ein richtiges Deja-vu. Ich dachte: Johnny, das gibt es doch gar nicht. Wann hört das endlich auf?“

#### Im Traum erscheint ihm eine Frau: „Für mich war das Mutter Maria“

Er schläft benommen auf dem Fußboden ein und träumt: „Der Himmel öffnete sich vor mir, eine Heerschar von Engeln kam auf

mich zu. Eine Frau ging voran. Für mich war das Mutter Maria“, erzählt McGurk. Dabei passte dieser Traum gar nicht zu ihm: Mit Gott und der Kirche kann er nichts anfangen. Nach allem, was er erlebt hat, kann er nicht an die drei „Gs“, wie er es nennt, glauben: das Gute im Menschen, die Gesellschaft und den lieben Gott. Aber der Traum lässt ihn nicht mehr los: „Maria sprach im Traum zu mir und sagte: „John, Gott gab dir ein großes Herz. Gott hat Großes mit dir vor.““

Als er aufwacht, spürt er eine tiefe Zufriedenheit und Ruhe – und er krepelt sein Leben um. Er lässt sein Magengeschwür behandeln, das in der Nacht geplatzt ist, er hört auf zu rauchen und zu trinken und lernt seine heutige Frau kennen, mit der er mittlerweile seit fast 30 Jahren zusammen ist. „Das Leben kann brutal sein, es kann dich in die Knie zwingen. Aber man muss bereit sein, aufzustehen“, sagt McGurk. Er will der Gesellschaft zeigen, dass er es schaffen kann: „Nur weil man mit nichts geboren worden ist, heißt das nicht, dass du nichts bist.“ Der Kämpfer in ihm ist zurück.

„Ich habe immer darüber nachgedacht, was Gott mit mir vorhaben könnte: Was kann ich als Ausländer in Deutschland mit null Status und null Geld schon bewegen?“ Er erkennt: „Das Einzige, was ich habe, ist mein Körper“. Er beginnt mit dem Lauftraining – und hört nicht mehr auf. In den vergangenen 27 Jahren hat er mehrere Tausend Kilometer zurückgelegt, oft im traditionellen schottischen Kilt, der zu seinem Markenzeichen geworden ist. Er läuft und sammelt Spenden für Kinder, die in Armut leben oder traumatisiert sind. „Vielleicht war das mein Los, dass ich leiden musste, um anderen zu helfen“, sagt McGurk nachdenklich.

Seine ganze Freizeit opfert er für sein Engagement. Im Januar will er in der Arktis laufen, 70 Kilometer bei -40 Grad. Außer-



dem will er helfen, die Identität von mehr als 1500 Kinderleichen aufzuklären, die in zwei Massengräbern in Schottland und Irland gefunden wurden. „Als gläubiger Christ kann ich es nicht hinnehmen, dass sich keiner dafür interessiert“, sagt McGurk. Er will zu den ehemaligen Heimen für alleinstehende Mütter laufen, auf das Unrecht aufmerksam machen und so Spenden für eine Gedenktafel sammeln.

„Der Satz von Mutter Maria ist der Grund, warum ich das alles geschafft habe, was ich bis heute getan habe“, sagt McGurk. „Aber meine Aufgabe hier ist längst noch nicht fertig. Ich werde so lange laufen und für Kinder kämpfen, wie ich es kann.“

TEXT: KERSTIN OSTENDORF

FOTOS: HERMANN PENTERMANN

»Nur weil man mit nichts  
geboren worden ist, heißt das  
nicht, dass du nichts bist.«



## Aufstehen, Kilt richten, weiterkämpfen

John McGurk und sein Verein „Sportler 4 a childrens world e.V.“ haben durch Benefizläufe bislang mehr als 1,5 Millionen Euro für notleidende Kinder gesammelt. Unterstützt werden Projekte national und international. Für sein Engagement wurde John McGurk unter anderem das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen.

MEHR INFOS: [www.s4acw.de](http://www.s4acw.de)

Seine Geschichte hat der Schotte auch als Buch vorgestellt:

John McGurk: Aufstehen, Kilt richten, weiterkämpfen. SCM Hänssler, Hardcover 19,99 Euro, E-Book 16,99 Euro

# Ich packe meine Schultasche

Religionsunterricht ist mehr als Stundentafel und Kerncurriculum.  
Doch was treibt mich in meinem Beruf an? Gedanken von Josef Fath

## Das hat mich zu meinem Studium inspiriert:

Religiöse Fragen und Riten haben mich seit meiner Kindheit interessiert und fasziniert. In den letzten beiden Jahren meiner eigenen Schulzeit am Gymnasium in Würzburg reifte dann in mir der Entschluss, mich im Rahmen eines Lehramtsstudiums noch intensiver mit dem Thema Religion und Glaube auseinanderzusetzen, nicht zuletzt, weil im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils ein neuer Wind der Offenheit durch die Kirche zu wehen schien.

## Diese Schülerfrage bzw. Situation ist mir im Gedächtnis geblieben:

Während einer Evaluationsstunde zum Religionsunterricht am Ende der 10. Klasse äußerte eine Schülerin in ziemlich drastischer Weise die Meinung, dass sie mit Religion überhaupt nichts anfangen könne. Ich war recht betroffen, weil ich das Gefühl hatte, irgendwie dieser Schülerin mit meinem Religionsunterricht nicht gerecht geworden zu sein. Die gleiche Schülerin war in den Klassen 12 und 13 wieder in meinem Religionskurs und bereicherte nun den Unterricht mit aus-

gesprochen klugen Fragen und reger, von echtem Interesse getragener Mitarbeit. Am Ende ihrer Schulzeit äußerte sie, dass ihr der Religionsunterricht für ihre persönliche Entwicklung viel gebracht habe. Die Situation hat mir deutlich vor Augen geführt, dass Interesse und Einstellung gegenüber religiösen Fragen gerade bei Jugendlichen stark von der jeweiligen Lebensphase geprägt sein können und ich scheinbare „Misserfolge“ nicht zu persönlich nehmen muss.

## Das habe ich für mich aus dem Umgang mit Schülerinnen und Schülern gelernt:

Wenn ich den Schülerinnen und Schülern mit Fairness und Nachsicht begegne, tun sie das genauso auch mir gegenüber. Wenn wir sie als Lehrkräfte ernst nehmen und auch mal fünf gerade sein lassen, sind sie auch unseren Fehlern und Unzulänglichkeiten gegenüber großzügig.

## Mit meinem Religionsunterricht bin ich zufrieden, wenn ...

... die Schülerinnen und Schüler selbstständig arbeiten, Fragen entwickeln, Neugierde zeigen und sich Diskussi-

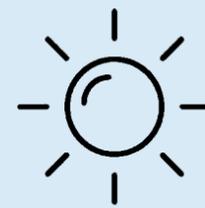
onen ergeben. Die Basis dafür bilden Kooperation, Aktivität und Fachwissen. Zudem gehört dazu, eine eigene Meinung zu ermöglichen und dabei jeden Schüler ernst zu nehmen.

## Meine Arbeit als Religionslehrer lohnt sich, weil ...

Schülerinnen und Schüler immer wieder äußern, dass sie etwas für ihr Leben mitnehmen und der Religionsunterricht ihnen noch mehr als andere Fächer Raum gibt, über wichtige Fragen des Lebens nachzudenken und mit anderen ins Gespräch zu kommen.



Josef Fath (62) unterrichtet Kath. Religion und Englisch am Gymnasium Martino-Katharineum Braunschweig. Er ist verheiratet, hat vier Kinder und sechs Enkelkinder.



## Glück gehabt

Ein krankes Kind und die Arbeitswoche endet im Chaos? Nicht unbedingt, wie Britta Gillrath berichtet

Alarm zum Wochenstart: Unser Jüngster, gerade zwei Jahre alt, hatte die Hand-Mund-Fuß-Krankheit und durfte natürlich nicht in die Kita. So eine hoch ansteckende Erkrankung ist für eine Familie mit drei Kindern und zwei berufstätigen Eltern eine Art Super-GAU. Das Kind muss ja betreut werden, die Geschwister müssen in die Schule und sollen sich nicht auch noch anstecken. Und der Beruf geht weiter.

Ich unterrichte mit reduziertem Stundenumfang und habe deshalb dienstags und donnerstags unterrichtsfrei. Diese Tage waren also sicher. Am Montag konnte sich mein Mann den Vormittag freischaufeln. Er ist ebenfalls Lehrer und Fachleiter und hatte zu der Zeit keinen dringenden Termin.

Der Mittwoch stellte uns vor Probleme: Mein Mann hatte einen Unterrichtsbesuch bei einem Referendar. Der Termin sollte in keinem Fall ausfallen. Ich selbst wollte unbedingt die Klausur meines EF-Deutschkurses zurückgeben. Die Rettung nahte in Person meines Vaters, der 45 Kilometer anreiste, um die Kinderbetreuung zu übernehmen.

Am Freitag schließlich nahm ich mir einen „Kindkrank-Tag“ und kümmerte mich um mein Kind. So endete mit etwas Glück die Woche nicht im Chaos. Unsere Jobs boten eine erstaunliche Flexibilität und Opa füllte die letzte Versorgungslücke. Und noch besser: Unser Jüngster war bald wieder fit.



Britta Gillrath ist Lehrerin für Deutsch und katholische Religion am Niklas-Luhmann-Gymnasium in Oerlinghausen



## Dumm gelaufen

Ruhe in der Schule ist ein Genuss. Fast immer. Nicht so bei Lisa Scholle und einem Missgeschick am stillen Ort

Kurz nach 14 Uhr an einem idyllisch gelegenen Gymnasium mitten im Nirgendwo. Umgeben von Wiesen und Feldern, die niederländische Grenze nur einen Ballwurf entfernt. Stille. Die Busse, die die Schülerinnen und Schüler nach Hause bringen, sind abgefahren. Die meisten Kollegen sind ebenfalls fort. Nur sehr wenige nutzen die Ruhe, um noch Noten einzutragen, etwas zu besprechen oder der Atmosphäre Rechnung tragend das stille Örtchen aufzusuchen. Ich entscheide mich für letztere Option.

Ich habe die Tür noch nicht lange hinter mir zugezogen, da höre ich ein leises Klicken. Die Putzfrau hat in aller Sorgfalt die Eingangstür zum stillen Örtchen abgeschlossen. Noch bevor ich mich aufregen kann, fällt mir ein: Ich habe ja einen Schlüssel dabei. Kein Problem, ich bin gewappnet. Danke ich.

Nur eine Minute später muss ich feststellen, dass unsere Lehrertoilette über ungeahnte Qualitäten verfügt: Einmal eingeschlossen, bringt auch der Lehrerschlüssel kein Entkommen. Auch ein Fluchtweg über die kleinen Kippfenster ist ausgeschlossen. Ich muss meine Softskills einsetzen und klopfte laut gegen die Tür, in der Hoffnung, dass einer der letzten Mohikaner mein SOS vernehmen wird. Es vergehen Minuten. Endlich ein erlösendes Klicken. Ein Kollege befreit mich lachend aus meiner Not. Gut, dass auch die Herren Zugang zum Damenklo haben.



Lisa Scholle unterrichtet Englisch, Latein und katholische Religion am Missionsgymnasium Bardel in Bad Bentheim – mit dem Schulhof direkt an der niederländischen Grenze



ICH LASSE  
DICH NICHT,  
DU SEGNEST  
MICH DENN.

Gen 32,27

## Kampf um den Segen

Jakobs Kampf am Jabbok

Nicht seiner Frömmigkeit, keiner Erleuchtung, nein, einem Kampf verdankt Jakob seinen neuen Namen „Israel“ – der Gottesstreiter. Jener Jakob, der zusammen mit seiner Mutter Rebekka seinen blinden Vater Isaak täuschte und dadurch seinem Zwillingbruder Esau hinterhältig den Erstlingssegens und damit Macht, Ansehen und Gottes Schutz entriss. (Gen 27,28ff)

Das muss man sich vorstellen: Da betrügt der eine seinen Zwillingbruder um sein Erbe. Er flieht vor dessen Zorn, gründet eine neue Großfamilie und will – mittlerweile reich geworden – nach vielen Jahren mit dieser Sippe in seine alte Heimat. Sicher: Er weiß sich unter dem Schutz Gottes. Doch die ausgesandten Boten bringen nicht die Botschaft eines versöhnungsbereiten Bruders. Sie kündigen vielmehr ein Heer von 400 Männern an.

Doch anstelle einer hollywoodreifen Kriegsschlacht taucht aus dem Nichts ein Unbekannter auf. Mit ihm kämpft Jakob die Nacht hindurch. Keiner siegt, keiner verliert. Bis zu dem vielfach vertonten Ausspruch Jakobs: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Und wirklich: Auch hier erlangt er den Segen.

Illustration: Patrick Schoden

# Ein Text, zwei Lesarten

„Da rang einer mit ihm“ – traditionell wird hier der Kampf Gottes mit Jakob gesehen. Aber: Handelt es sich bei dem Geschehen vor allem um eine geistliche Metapher für das Gebet, wie Papst Benedikt hervorhebt? Oder sollte der Blick auch auf den körperlichen Kampf gelegt werden, wie es Kerstin Söderblom bei ihrer que(e)ren Re-Lektüre tut?  
Eine Gegenüberstellung

## »Unser ganzes Leben ist wie diese lange Nacht des Ringens und des Gebets, um einen Segen von Gott.«

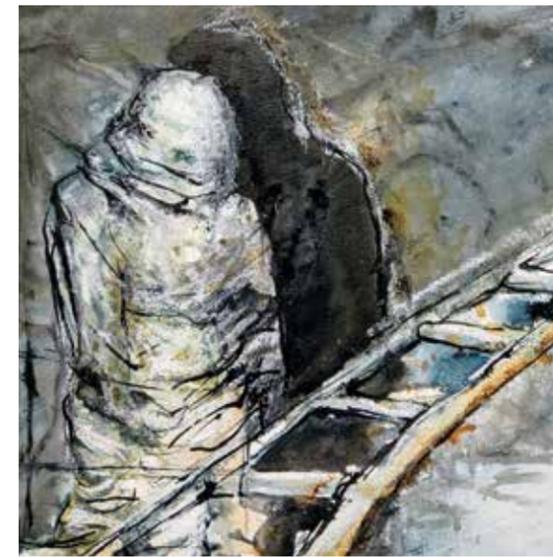
Im Katechismus der katholischen Kirche heißt es: „Die geistliche Überlieferung der Kirche hat darin [in diesem Text] ein Sinnbild des Gebetes gesehen, insofern dieses ein Glaubenskampf und ein Sieg der Beharrlichkeit ist.“ (Nr. 2573) (...) Es ist die Nacht des Gebets, das mit Ausdauer und Beharrlichkeit von Gott den Segen und einen neuen Namen erbittet, eine neue Wirklichkeit, die Frucht der Bekehrung und der Vergebung ist. Jakobs Nacht an der Furt des Jabbok wird so für den Gläubigen zu einem Bezugspunkt, um die Beziehung zu Gott zu verstehen, die im Gebet ihren höchsten Ausdruck findet. Das Gebet verlangt Vertrauen, Nähe, gleichsam in einem sinnbildlichen Zweikampf nicht mit einem feindlichen, gegnerischen Gott, sondern mit einem segnenden Herrn, der stets geheimnisvoll bleibt und unerreichbar erscheint. Daher gebraucht der biblische Autor das Sinnbild des Ringens, das Mut, Beharrlichkeit, Ausdauer erfordert, um das zu erlangen, wonach

man sich sehnt. Und wenn der Gegenstand der Sehnsucht die Beziehung zu Gott, sein Segen und seine Liebe sind, dann kann der Höhepunkt des Kampfes nur die Selbsthingabe an Gott sein (...).

Liebe Brüder und Schwestern, unser ganzes Leben ist wie diese lange Nacht des Ringens und des Gebets, im Sehnen und im Gebet um einen Segen von Gott, den man nicht aus eigener Kraft an sich reißen oder gewinnen kann, sondern den man mit Demut von Gott empfangen muss, als unentgeltliches Geschenk, durch das man schließlich das Angesicht des Herrn erkennen kann. Und wenn das geschieht, dann ändert sich unsere ganze

Wirklichkeit, dann empfangen wir einen neuen Namen und den Segen Gottes. Und mehr noch: Jakob, der einen neuen Namen empfängt, wird zu Israel und gibt auch dem Ort, an dem er mit Gott gerungen, zu ihm gebetet hat, einen neuen Namen: Er nennt ihn „Penuël“, was „Gottesgesicht“ bedeutet. Durch diesen Namen erkennt er an, dass der Ort von der Gegenwart des Herrn erfüllt ist (...). Er, der sich von Gott segnen lässt, liefert sich ihm aus, lässt sich von ihm verwandeln, schenkt der Welt den Segen. Der Herr helfe uns, den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen (vgl. 1 Tim 6,12; 2 Tim 4,7) und in unserem Gebet um seinen Segen zu bitten, damit er uns erneuert in der Erwartung, sein Angesicht zu schauen.

Papst Benedikt XVI. in seiner Meditationsreihe „Der betende Mensch“, gehalten während einer Generalaudienz auf dem Petersplatz am 25. Mai 2011. Vollständige Auslegung unter [www.vatican.va](http://www.vatican.va)  
© Copyright 2011 – Libreria Editrice Vaticana



## Jakobs Kampf am Jabbok

Gen 32,23-30

Und Jakob stand auf in der Nacht und nahm seine beiden Frauen und die beiden Mägde und seine elf Söhne und zog durch die Furt des Jabbok. Er nahm sie und führte sie durch den Fluss, so dass hinüberkam, was er hatte. Jakob aber blieb allein zurück.

Da rang einer mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. Und als er sah, dass er ihn nicht übermochte, rührte er an das Gelenk seiner Hüfte, und das Gelenk der Hüfte Jakobs wurde über dem Ringen mit ihm verrenkt. Und er sprach: Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber Jakob antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Er sprach: Wie heißt du? Er antwortete: Jakob. Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen. Und Jakob fragte ihn und sprach: Sage doch, wie heißt du? Er aber sprach: Warum fragst du, wie ich heiße? Und er segnete ihn daselbst.

## »Jeder Coming-out-Prozess kann als ein Ringen um Respekt und Gottes Segen für gleichgeschlechtliche Partnerschaften gesehen werden.«

Die Theologin Susannah Cornwall bezeichnet den Zweikampf als (homo-)erotisch. Die beiden Männer wälzen sich im Matsch und kämpfen körperlich miteinander. (...) Der Unbekannte bleibt geheimnisvoll und jenseits einer zuweisbaren Geschlechtsidentität oder Rollendefinition. Obwohl der Fremde als Mann eingeführt wird, wirkt er in seiner unbestimmten Erscheinung als ein Wesen jenseits dualistischer Geschlechterkategorien.

Auch in der que(e)ren Bibelauslegung wird der Unbekannte mit Gott identifiziert. Gott erscheint in dieser Szene allerdings nicht als der Abwesende, Distanzierte, ewig Unberührbare, wie er in theologischen Lehrsätzen oft dargestellt wird, sondern er tritt auf als der Nahbare. Gott wird körperlich spürbar und macht sich verletzlich, obwohl er gleichzeitig geheimnisvoll bleibt. Die Re-Lektüre zeigt einen Gott, der sich schmutzig macht, sich im Dreck wälzt und in körperlicher Weise einem anderen Mann begegnet. In der traditionellen Exegese

wird Jakobs Kampf mit Gott am Jabbok unter anderem psychologisch als innerer Kampf gegen Schuld- und Schamgefühle ausgelegt; also als Reise nach innen, als Kampf gegen die eigenen dunklen Seiten, als Kampf gegen Gefühle von Wertlosigkeit und Verzagttheit. Dieser Prozess ist kein einfacher linearer Weg, sondern ein Prozess auf Leben und Tod; mit Unterbrechungen, Umwegen, Krisen, schweren Kämpfen und Bedrohungen. Und Jakob überlebt diesen Kampf.

Aus que(e)rer Perspektive kann auch jeder Coming-out-Prozess von Lesben

und Schwulen, Bi-, Trans- und Intersexuellen als körperlicher, geistiger und seelischer Kampf um ein Leben in Würde und Anerkennung gesehen werden. Es ist ein Kampf mit genormten Werten in einem (hetero-)normativen Umfeld. Und es ist ein Ringen um Respekt und Gottes Segen für gleichgeschlechtliche Partnerschaften.

Vor diesem Hintergrund zeigt sich in dieser biblischen Geschichte ein Gott, der ganz anders ist. Er überschreitet Grenzen und zwingt auch Jakob Grenzen zu überschreiten. Dieser Gott ist nicht männlich, nicht weiblich. Er lässt sich körperlich berühren und berührt selbst. Dadurch sprengt er die dualistisch angeordneten Kategorien von Normalität und Abweichung, Körper und Geist, Subjekt und Objekt. Und als der Morgen anbricht, segnet Gott den Jakob.

Kerstin Söderblom ist evangelische Pfarrerin und Experte für queere Bibellektüre. Der Text ist ein Ausschnitt aus einer längeren Auslegung auf [evangelisch.de](http://evangelisch.de)

# 22 Fragen an Matthias Brodowy

Er bringt Menschen dazu, einem Bankautomaten Danke zu sagen, und 15.000 Besucher in einer großen Arena zum Schweigen. Ein Gespräch mit dem Kabarettisten Matthias Brodowy über Quatsch und den Umgang mit ernsten Themen

»Das ist der Gipfel dessen, was ich erreichen kann: nicht der große Lacher, sondern das aufmerksame, ehrliche und aufrichtige Schweigen.«

**1 Sie fordern immer wieder Ihr Publikum auf, Quatsch zu machen. Machen Sie das auch selbst?**

Ja. Ich kann ein extrem alberner Mensch sein. Peter Pan will nie erwachsen werden. Ich habe mir geschworen, erwachsen zu sein und mir trotzdem zuzugestehen, dass in mir noch ein Kind ist. Manche aus dem Publikum nehmen meine Aufforderung auch ernster, als ich das gemeint habe.

**2 Inwiefern?**

Als Student, so vor 25 Jahren, hatte ich eine kleine Nummer: Ich habe erzählt, dass ich in einem Geldautomaten jobbe, wie ich mich da reinzwängen muss und wie schwierig das ist, die Listen mit den Geheimzahlen schnell abzugleichen. Zum Schluss habe ich gesagt: Wenn Sie beim nächsten Mal einen Geldautomaten benutzen, denken Sie an den armen Kerl, der dadrin sitzt, und sagen Sie ihm freundlich „Danke“.

**3 Und was ist passiert?**

Vor zehn Jahren stand ich an einem Geldautomaten. Vor mir war noch jemand dran, er sah mich, zog die Karte

raus, beugte sich zum Automaten und sagte: Danke! Zu mir sagte er: Das habe ich mir gemerkt! Und lächelte. Und das ist es: Ich möchte die Menschen zum Lächeln bringen.

**4 Aber Sie wollen mehr, als dass die Menschen sich nur anlächeln.**

Meine Botschaft an das Publikum ist ein humanistisches Ideal: Die Geschichte in unserem Land ist sehr traurig, mit vielen Brüchen. Man kann sie nicht ändern, aber man kann daraus Lehren ziehen. Eine Lehre ist für mich der Artikel 1 des Grundgesetzes: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Das steht über allem, was ich tue.

**5 Inwiefern sind Sie bei Ihren Auftritten auch politisch.**

Wenn ich über die Gesellschaft rede, über Anfeindungen und Antisemitismus oder über Fundamentalismus in jeder Form, dann ist das immer politisch. Diese Gesellschaft spaltet sich und es gibt Leute, die das aktiv betreiben. Dagegen müssen wir Kabarettisten uns wehren, indem wir sagen, dass es so viel gibt, was uns verbindet.

**6 Gibt es Themen, die nicht auf die Bühne gehören?**

Mit Sicherheit. Einige Kollegen würden mir widersprechen, aber ich habe Tabuthemen.

**7 Welche sind das?**

Es gab Kollegen, die sich immer wieder über Wolfgang Schäuble als Rollstuhlfahrer lustig gemacht haben. Das finde ich unzulässig, primitiv, dämlich und eklig. Der Mann hat ein schweres Schicksal: Er war gesund, ist angeschossen worden und sitzt nun seit 29 Jahren im Rollstuhl. Ich kann über seine Politik scherzen, aber alles andere sind nur Äußerlichkeiten. Ich habe aber zum Beispiel auch noch nie etwas zum Thema Schwangerschaftsabbruch gemacht.

**8 Auch ein Tabu?**

Es wäre sicherlich ein Thema, was auf die Kabarettbühne gehören kann, aber ich weiß nicht, wie ich davon sprechen soll. Lustig geht das gar nicht. Aber Kabarett darf auch sehr ernste Themen haben.

**9 Zum Beispiel?**

Ich habe schon häufiger den Krieg thematisiert. Ich habe von alten Menschen

gesprächen, die mir weinend erzählt haben, wie sehr sie darunter leiden, dass sie ihre Väter nie kennengelernt haben. Das ist ein Thema für die Kabarettbühne, insbesondere in Zeiten, in denen Politiker sagen, wir müssten unsere Soldaten häufiger irgendwohin schicken.

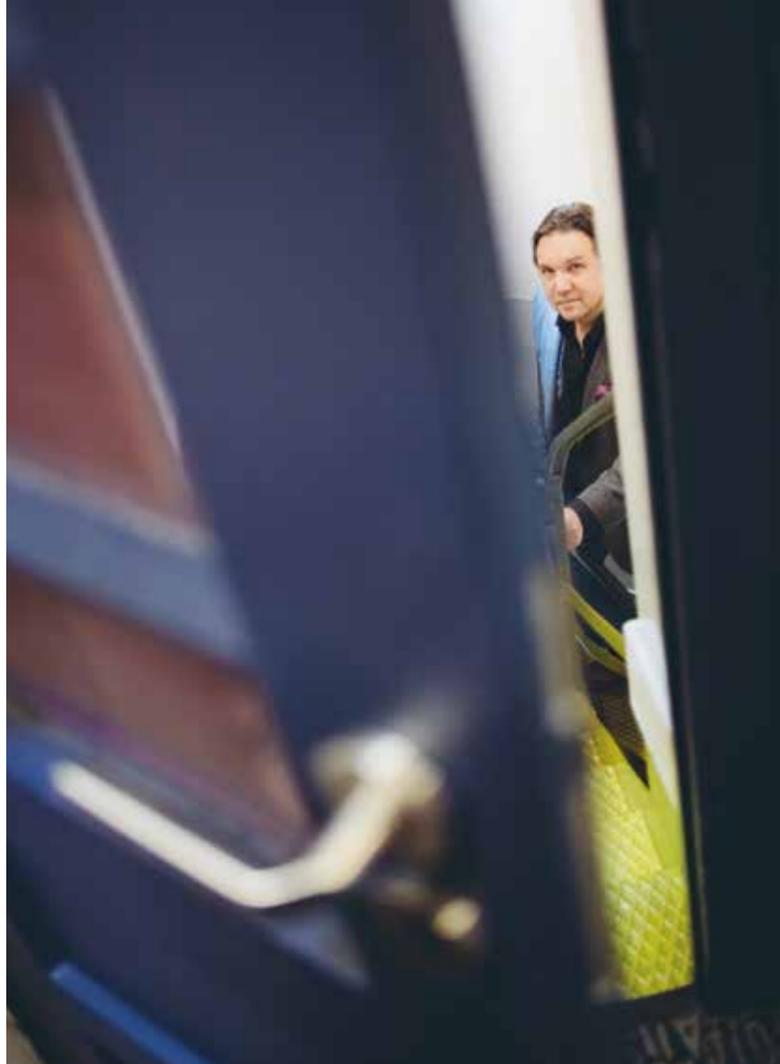
Beim Thema Krieg wird Matthias Brodowy emotional. Vor einigen Jahren radelte er an einer evangelischen Kirche vorbei, in der drei junge Soldaten aufgebahrt waren, die in Afghanistan gestorben sind. „Es liegt jenseits meiner Vorstellungskraft, dass Kinder, die ich aus meinem Stadtteil kenne, Soldaten werden und in Afghanistan von einer Mine in die Luft gesprengt werden“, sagt er. Er ist kein radikaler Pazifist, er möchte aber, dass nichts beschönigt wird: „Wenn wir von Operationen oder Einsätzen sprechen, verändert sich die Sprache. Wenn der Soldat im Zinksarg zurückkommt, war es aber Krieg.“

#### 10 Solche Themen enden auf der Bühne aber nicht mit einem Lacher, oder?

Nein. Das endet oft mit einem Schweigen oder mit einem Gesinnungsapplaus, der sicherlich nicht von allen kommt. Aber das finde ich gut. Ich bin froh, wenn ich mein Publikum auch mal spalte. Eine Zeitung nannte mich einmal den perfekten Schwiegersohn. Das ist das Schlimmste, was ein Kabarettist lesen kann. Hätte man mir das Programm zerrissen, wäre das nicht so schlimm gewesen, wie diese Überschrift. Wenn ein Kabarettist nur noch nett ist, dann macht er etwas falsch.

#### 11 Und Sie können es aushalten, wenn das Publikum einfach nur still ist?

Ja, das kann ich. Ich habe ein wunderbares



Schweigen erlebt, als Hanns Dieter Hüsch bei einer Veranstaltung ein Gedicht über Rechtsradikalismus vorgelesen hat. Danach war es 40 oder 50 Sekunden still im Saal. Das war so kraftvoll. Es war ein ehrliches und betroffenes Schweigen.

#### 12 Haben Sie das auch selbst einmal auf der Bühne erlebt?

Ja, es gab vor ein paar Jahren ein großes Treffen der Kolpingsfamilien in Köln. Da waren 15.000 Leute in der Lanxess-Arena und ich sollte eine halbe Stunde Programm machen. Das war für mich natürlich der Hammer! Das ist aber auch ein Selbstläufer. Je mehr Menschen, umso einfacher ist es auf der Bühne. Aber das wollte ich nicht.

#### 13 Was haben Sie getan?

Ich wollte es mir selber schwer machen und habe einen Text eingebaut, der sehr

still ist. Der stärkste Moment meines Auftritts war nicht, als alle gelacht haben. Der stärkste Moment war, als diese Lanxess-Arena so still war, dass man nichts mehr gehört hat. Das ist der Gipfel dessen, was ich erreichen kann: nicht der große Lacher, sondern das aufmerksame, ehrliche und aufrichtige Schweigen.

#### 14 Und das Nachdenken.

Ja, das ist es, was ich will. Ich will die Leute unterhalten, aber ich will sie auch zum Nachdenken bringen. Diese Stille, die war fantastisch. Durch die Halle ging ein richtiges Schaudern. Aber es war auch sehr gefährlich, weil ja nicht klar war, ob ich die Leute da wieder rausholen kann.

#### 15 Und wie schaffen Sie das?

Im Zweifelsfall mit einem Witz. Auch das habe ich bei Hanns Dieter Hüsch gelernt. Der hatte ganz ernste Texte, über

den Krieg und die gefallenen Soldaten. Pause. Und dann: Warum fällt eigentlich das Brot immer mit der Marmeladenseite nach unten auf den Boden? Radikaler Themenwechsel, keine Überleitung – das ist das Leben. Das Leben macht keine Überleitungen, es macht heute so und morgen ist alles anders.

#### 16 Müssen Sie mit Lampenfieber kämpfen?

Nein.

#### 17 Tatsächlich nicht? Fast alle Bühnenstars sagen doch, sie hätten Lampenfieber.

Beim Kabarett kenne ich es nicht. Ich habe Sorge, ob die Texte gut ankommen. Aber das ist eher der zweifelnde Literat im Hintergrund. Bei mir ist es vor einem Auftritt umgekehrt: Wann geht's los? Ich will raus!

#### 18 Sind Sie ein Perfektionist auf der Bühne?

Ich habe Kollegen, die schimpfen mit mir, weil ich nach einem Auftritt immer sage: Das ist schiefgegangen und das und das auch. Ich brauche keine Perfektion in Sachen Pointen. Es muss nur Perfektion herrschen im Gespräch zwischen mir und dem Publikum.

#### 19 Brauchen Sie auf der Bühne etwas, um sich wohlzufühlen?

Ich brauche ein nettes Publikum. Vor einem Jahr hatte ich einen Auftritt in der Schweiz. Da waren acht Zuschauer in einem Raum, in den 250 reinpassen. Das ist hart. Natürlich bin ich aufgetreten und ich glaube, der Abend war besonders gut, weil ich mir viel Mühe gegeben habe. Aber da merkt man, dass

es eine Zuschaueruntergrenze gibt. Alles unter 40 oder 50 Besuchern ist hart erkämpft.

Im Varieté trägt er den glitzernden Smoking, auf der Kabarettbühne reicht Matthias Brodowy eine Jeans, ein Hemd und ein schlichtes Sakko. Was aber nie fehlen darf: Ein Einstecktuch und passend dazu bunte und auffällige Schuhe. „Das ist eine Art Aberglaube von mir: In den Schuhen, da steht man. Das gibt den Halt. Die müssen immer gut sein“, sagt Brodowy.

#### 20 Was war ihr schwierigster Auftritt?

Das ist schon einige Jahre her. Ein Auftritt in Celle, zu dem nur vier Zuschauer gekommen sind. Wir haben uns um meinen Flügel auf die Bühne gesetzt. Ich habe erzählt und gesungen und die Zuschauer haben eingeworfen, was ihnen einfällt. Der Auftritt hat fast drei Stunden gedauert. Es war für alle ein unglaublicher Spaß – aber für mich auch ein echter Kampf. Ich hätte danach mein Hemd auswringen können, so gefordert war ich.

#### 21 Sie spielen aber nicht nur in kleinen Theatern. Vor kurzem haben Sie Ihr 30-jähriges Bühnenjubiläum an zwei Abenden mit jeweils über 1000 Zuschauern gefeiert. Was macht so ein Auftritt mit Ihnen?

Das war ein berauschender Abend. Die Leute haben Standing Ovationen gegeben. Ich weiß nicht, ob man nicht auch Gefahr laufen kann, irgendwann ein bisschen großenwahnsinnig zu werden, wenn man sowas erlebt.

#### 22 Was bewahrt Sie davor?

Mein Glaube ist da eine wichtige Rückversicherung. Ich freue mich über den Applaus, ich bin dankbar für den Abend, aber das wars auch. Ich weiß, das ist nicht das Wichtigste im Leben. Es gibt viel mehr Dinge, die wichtiger sind, zum Beispiel, dass meine Kinder gesund sind, dass ich mich in meinem Umfeld wohlfühle. Das klingt banal, ist aber tausendmal wichtiger.

TEXT: KERSTIN OSTENDORF

FOTOS: ANDREAS KÜHLKEN

## Fast Gymnasiallehrer

Der Hannoveraner Matthias Brodowy (47) steht seit 30 Jahren auf der Bühne. Schon sein Onkel bescheinigte ihm als Sechsjährigen nach einer seiner Rudi-Carell-Einlagen, dass er einst ein Showmaster werden würde. Dabei hat Brodowy zunächst Germanistik, Geschichte und katholische Theologie studiert, um Gymnasiallehrer zu werden. Das Kabarett kam ihm dazwischen, wie er sagt: Seit er 1999 den ersten Niederrheinischen Kabarettpreis von Hanns Dieter Hüsch gewann, unterhält er sein Publikum auf Bühnen in ganz Deutschland.

# Die Gefühle des Gebets spüren

Christlicher Glaube und fernöstliche Meditation passen für sie gut zusammen. Für Sigrid Eckart ist Yoga wie Beten mit dem Körper



Trikonasana – das ausgestreckte Dreieck – eine Grundposition im Yoga

**S**ie spürt die Yogamatte. Das Licht scheint gedämpft. Es ist still. Plötzlich durchströmt tiefer Friede Sigrid Eckart. Das war vor 36 Jahren. Nach ihrer ersten Yogastunde fragte sie sich: „Was war das?“ Heute sagt sie: „Vielleicht war es der Heilige Geist.“

Sigrid Eckart wuchs in einem katholischen Haushalt in Unterfranken auf. Schuld und Sühne waren ihr als Kategorien eher bekannt als fernöstliche Meditations- und Bewegungstechniken. Während ihrer Schneiderlehre in Erlangen erlebte sie diesen alles verändernden Moment in der Yogastunde: „Es brannte in dem Raum nur eine Kerze als Zeichen dafür, dass ein Licht in uns allen leuchtet. Das ist doch sehr christlich.“ Mit körperlichen Übungen und Atemtechniken konnte sie sich freimachen von Alltagssorgen. Die geistige Schule des Patanjali, einem indischen Gelehrten und Vater des Yoga, bot Sigrid Eckart Orientierung. „Mich erinnert vieles in den Schriften an die großen Mystiker wie Teresa von Avila und Johannes vom Kreuz. An einem bestimmten Punkt müssen wir das Denken lassen, damit der Geist frei wird“, erklärt sie.

Sie heiratete, kümmerte sich um die Kinder und wurde Katechetin in der Gemeinde. Yoga blieb ein Teil ihres Lebens, von 1997 bis 2001 machte sie die Ausbildung zur Yogalehrerin. „Ich lehne die hinduistischen Akzente nicht ab“, sagt die 56-Jährige. Die jahrhundertealten Traditionen sollten wir nicht an heutige Ideen anpassen, sondern von ihrem Potenzial profitieren. „Die Körperhaltungen bekommen eine andere Symbolkraft“, erklärt Sigrid Eckart. Sie stellt sich auf die Yogamatte. Die Zehen suchen Halt, die

**»Für mich reicht es nicht, nur das Wort zu hören. Ich möchte auch die Gefühle spüren, die mir mein Körper zeigt, wenn ich mit ihm bete. Dabei hilft mir Yoga.«**



Augen sind geschlossen. Die Handflächen berühren sich vor ihrer Brust. Nur die weite Yogakleidung raschelt. Man spürt beim Zusehen, wie sie den Blick nach innen richtet. Die Hände gehen nach oben, Richtung Himmel. Sie steht fest. Alles sieht leicht und locker aus.

„Ich spüre bei diesem Asana eine große Offenheit“ erzählt Sigrid Eckart später. Asanas, das sind die ruhenden Körperstellungen im Yoga, bei denen ein bewusstes Hineingehen, richtiger Atem, Halten und das Auflösen der Übung wichtig sind.

„Gleichzeitig fühle ich mich gehalten. Als von Gott geliebtes Wesen kann ich meine Wege gehen.“ Sie spüre den Glauben von innen heraus. „Wenn ich die Hände am Herzen zusammenführe, ist es eine Geste der Einheit und Sammlung. Ich verlasse den Alltag und richte mich nach dem Göttlichen aus. Wenn ich die Arme öffne, öffne ich mein Herz für Jesus Christus.“ Dem Vorwurf, Yoga sei individualistisch, entgegnet sie: „Es geht nicht darum, nur sich selbst zu sehen. Es geht darum sich zu reinigen, um die ethischen Richtlinien, die an die Zehn Gebote erinnern, besser zu befolgen.“

Millionen Menschen in Deutschland praktizieren mittlerweile Yoga, oft vor allem als physische Übung und weniger als hinduistische Spiritualität. Die Bandbreite der Formen ist riesig. Sigrid Eckart bietet mittlerweile mit ihrem Schwager, dem evangelischen Pfarrer und Liedermacher Clemens Bittlinger, christliche Yogawochenenden an, mit Übungen zu Bibelversen und geistlichen Impulsen. Denn die Asanas haben ihr Leben verändert, ihren Glauben vertieft: „Für mich reicht es nicht, nur das Wort zu hören. Ich möchte auch die Gefühle spüren, die mir mein Körper zeigt, wenn ich mit ihm bete. Dabei hilft mir Yoga.“

**TEXT UND FOTOS:** THERESA BREINLICH



**Theresa Breinlich** ist freie Journalistin im rheinland-pfälzischen Zornheim

# Gemeinsam auf dem Weg

Alleine pilgern – ok. Aber mit Schülerinnen und Schülern? Julian Voß findet das großartig. Auch weil er die Jugendlichen intensiver kennenlernen kann. Nicht in ihrer Rolle als Schülerin oder Schüler, sondern als Person



Das markante Kreuz weist den Pilgern im Hümmling den Weg

**K**önntest du dir vorstellen, mit mir und ein paar Schülern der Einführungsphase pilgern zu gehen?“ Steph Blankenstein, Religionslehrerin an meiner Ausbildungsschule, der Caniusschule in Ahaus, steht mit mir in der Fünf-Minuten-Pause auf dem Flur. So überraschend dieser Vorschlag vor ziemlich genau vier Jahren kam, so schnell sagte ich zu. Ohne zu errahnen, welche Bereicherung Pilgern für mich sein würde.

Denn bis dahin hatte ich keine Berührungspunkte damit. Eher fußfaul und damals mit ein paar Kilo zu viel auf den Rippen war mir natürlich Hape Kerkelings Camino-Bestseller bekannt und mir war klar, dass viele Menschen das Pilgern für sich neu entdeckt haben. Aber mit Schülerinnen und Schülern? Wenn doch vermeintlich immer weniger von ihnen bereit sind, sich mit religiösen Fragen auseinanderzusetzen?

## Mit jeder Zecke und jeder Blase intensivierte sich die Gemeinschaft

In der Tat war es zunächst nicht einfach, Schüler zu überzeugen, ihr Bett gegen eine Isomatte auf dem Boden und ihr Zimmer gegen einen Versammlungsraum in einem westfälischen Pfarrheim einzutauschen. Dennoch machten wir uns schließlich mit elf Schülerinnen und Schülern auf den Weg. Schnell zeigte sich, dass gerade der Verzicht auf Komfort und Gemütlichkeit den besonderen Reiz der Pilgertage ausmacht. Für mich als werden-

den Lehrer war es eine gute Erfahrung, meine Schüler von einer anderen Seite kennenzulernen. Und auch sie konnten sich ein neues Bild von mir machen – abseits von Lerninhalten, Unterrichtsbesuch und Noten. Schnell formierte sich aus einer Gruppe von Jugendlichen eines Jahrgangs eine Pilgergemeinschaft, die sich mit jedem durchschwitzten T-Shirt, jeder beißenden Zecke und jeder neuen Blase am Fuß intensivierte. Noch Monate später wurden Steph und ich auf die Erlebnisse angesprochen, auch mit der Bitte, erneut mit derselben Gruppe pilgern zu gehen. Inhaltlich fasste es eine Schülerin schön zusammen: „Es war jetzt nicht so, dass wir den Rosenkranz gebetet hätten oder so, sondern wir konnten unsere Wünsche und Vorstellungen im Gebet aussprechen.“

»Es war jetzt nicht so, dass wir den Rosenkranz gebetet hätten oder so, sondern wir konnten unsere Wünsche und Vorstellungen im Gebet aussprechen.«

Bald hieß es auch an meiner neuen Schule, dem Franziskusgymnasium in Lingen: „Wanderschuhe schnüren, Rucksack auf und los“. Dass dies auch hier funktioniert, verdanke ich meiner lieben Kollegin Maike Kühlenborg. Im Gegensatz zu den bei uns obligatorischen Tagen religiöser Orientierung in einem Bildungshaus in Jahrgang neun ist das Pilgern ein freiwilliges Angebot für den elften Jahrgang. Wir sind von Donnerstag bis Samstag unterwegs. Die Jugendlichen werden dafür vom Unterricht befreit.



Auch das gehört dazu: ausruhen in der Gruppe

Fotos: Christian Thien (S. 28 u. 31), Emsland Tourismus GmbH (S. 30 u.), Maike Kühlenborg (S. 29 u. 30)

Wir haben natürlich Glück: Der Hümmlinger Pilgerweg und die Jugendbildungsstätte Marstall Clemenswerth bieten ideale Rahmenbedingungen, um mit einer Schülergruppe im Emsland pilgern gehen zu können. Gleichsam vor der Haustür. Morgens geht es vom Marstall los, nachmittags werden wir vom Zielort per Bus abgeholt. Das letzte Mal waren wir mit 18 Jugendlichen unterwegs.

Auf den verschiedenen Etappen sind Impulse und Gedanken auf den für die Region typischen Findlingen zu finden. Vereinzelt nutzen wir bei unseren Pilgertouren diese Punkte, um die Schülerinnen und Schüler einzuladen, sich über sich selbst, ihre Beziehung zu anderen Menschen oder zu Gott Gedanken zu machen. Oder um ins Gespräch zu kommen. So haben wir etwa eine kleine Karte mit Impulsfragen verteilt, eine kurzes Gebet gesprochen oder eine Bibelstelle gelesen. Ein fester Ablauf, wie er etwa bei Tagen religiöser Orientierung nötig ist, fehlt bewusst.

Wer von den Jugendlichen sich wirklich mit den Impulsen näher beschäftigt,

vielleicht betet, weiß ich natürlich nicht – und das ist ja auch gut so. Aber dass wir etwas auslösen, merken wir in jedem Fall. Einmal hatten wir eine kurze Teilstrecke schweigend mit der Bitte „Hört mal auf euch selbst“ zurückgelegt. Nach einiger Zeit begann ein Mädchen zu weinen – die Trauer um den verstorbenen Großvater brach hervor. Natürlich wird so etwas in irgendeiner Form thematisiert.

### Bin genauso Pilger wie meine Schülerinnen und Schüler

Vielleicht ist es genau das, was für mich das Pilgern mit Schülergruppen so attraktiv macht und dazu führen kann, dass ich die Jugendlichen ganz anders kenne. Nicht in der Rolle der Schülerin oder des Schülers, sondern als Person. Das Gleiche gilt natürlich auch für meine Kollegin. Wenn es eine Möglichkeit gibt, über Persönliches, vielleicht auch den Glauben zu sprechen, dann hier. Denn es geht nicht darum, konkrete Ergebnisse zu erreichen, sondern selbst ganz unge-

zwungen auf dem Weg zu sein. Deshalb ist ein Fußmarsch von mehr als 20 Kilometern am Tag auf seine besondere Weise Erholung für mich und das Pilgern keine zusätzliche Belastung.

Wenn ich durch die Felder und Wiesen des Hümmlings gehe, kommt mir immer wieder der Vers aus Psalm 18 in den Sinn: „Du führst mich hinaus ins Weite“. In diesen Momenten spüre ich, dass ich mit meinen Gedanken und meinen Fragen genauso Pilger bin wie meine Schülerinnen und Schüler. Lebt mein Beruf ansonsten davon, dass ich im Unterricht meinen Klassen immer schon ein paar Schritte voraus bin, sind wir hier wirklich gemeinsam auf dem Weg.

TEXT: JULIAN VOSS



Julian Voß (29 Jahre) ist Lehrer für Deutsch und Katholische Religion am Franziskus-Gymnasium Lingen



## Mache dich auf ...

Die sich aufgemacht haben zu dir, o Herr //  
gehen meist abseits der breiten Straßen. //  
Sie stehen nicht im Rampenlicht, //  
sondern bleiben oft //  
unbemerkt und verkannt. //  
Die sich aufgemacht haben zu dir, o Herr, //  
folgen der Spur der Sehnsucht, //  
die sie antreibt und nicht zur Ruhe kommen lässt, //  
bis sie dich gefunden haben. //  
Die sich aufgemacht haben zu dir, o Herr, //  
werden manches Leid erfahren, //  
doch dein Entgegenkommen //  
und dein tröstendes Wort //  
schenkt unerschöpfliche Freude. //  
Die sich aufgemacht haben zu dir, o Herr, //  
werden belächelt und verdächtigt, //  
sie ernten oft keinen Applaus, //  
jedoch manche Enttäuschung, //  
aber sie lernen dabei, //  
mehr auf deine Kraft zu vertrauen //  
als auf die eigene Stärke. //

Paul Weismantel



Eine Station des Hümmlinger Pilgerwegs: die Weidenkirche in Börger

## Entlang spiritueller Orte

Der Hümmlinger Pilgerweg führt durch abwechslungsreiche Natur entlang zahlreicher spiritueller Orte. Als Rundwanderweg umfasst er fünf Etappen, die etwa das sogenannte Pestkreuz in Spahnharrenstätte, die Gedenkstätte Konzentrationslager Esterwegen oder die Weidenkirche in Börger als Stationen haben. Die Etappen sind elf bis 28 Kilometer lang. Die Strecke ist ausgeschildert, Stationen sind mit dem Logo des Pilgerwegs gekennzeichnet.

**ANGEBOT:** Pilgern im Advent, Sa. 14.12.2019, 15.00 Uhr, ab Marstall Clemenswerth, Sögel, Wegstrecke ca. 2,5 km, es dürfen gerne Lichter mitgebracht werden.

**INFOS UNTER** [www.huemmlinger-pilgerweg.de](http://www.huemmlinger-pilgerweg.de)

## Die Seele geht zu Fuß – Pilgern mit Schüler\*innen.

**FORTBILDUNG:** Mi., 22.4.2020, Haus Ohrbeck.

Thematisiert wird, wie Schülerinnen und Schüler motiviert werden können, sich auf eine Pilgererfahrung einzulassen. Bedacht wird, was bei Planungen von Pilgerwegen oder Wallfahrten zu beachten ist. Auch werden konkrete Pilgerwege für unterschiedlich lange Angebote vorgestellt.

**ANMELDUNG UND INFOS UNTER** [www.haus-ohrbeck.de](http://www.haus-ohrbeck.de)



Traten beim vergangenen Festival auf: Jogye Order's Conservatory of Buddhist Music aus Südkorea

## So klingt religiöse Offenheit

Musikalische Vielfalt mit spirituellen Einflüssen aus den großen Weltreligionen und mehreren Kulturkreisen – das ist das Festival Musica Sacra International in Marktoberdorf. Ein Tipp für religiös Aufgeschlossene für Pfingsten 2020

Alle zwei Jahre lädt der Verein MODfestivals Chöre und Bands verschiedener Religionsgemeinschaften zu einer musikalischen Begegnung ein. Das Team möchte so einen Beitrag zum Verständnis anderer Kulturen und Religionen leisten. Die Ensembles treten in der gesamten Region Allgäu auf. Jeweils mindestens drei Musikgruppen gestalten ein Konzert. Ziel ist das gemeinsame Musizieren von Buddhisten, Hindus, Juden, Muslimen und Christen. Die Musiker stammen dieses Mal u.a. aus Deutschland, der Türkei, Bosnien-Herzegowina, Serbien, Österreich, Indien und Kenia.

Die Konzerte finden, soweit möglich, in Kirchen, Synagogen und Moscheen statt. Einführungen erleichtern das Verständnis der jeweiligen Programme. Tiefere Einblicke geben öffentliche Workshops, sogenannte Ateliers. An drei Vormittagen werden jeweils drei Ateliers mit je einer Religion im Fokus gehalten. Dabei bieten Ensemblemitglieder praktische Zugänge zu „ihrer“ spirituellen Mu-

sik. Der evangelische Theologe und Universitätsprofessor Peter Bubmann (Uni Nürnberg-Erlangen) bietet an zwei Tagen ein Seminar zum Thema Musik in den Religionen an, zu dem sich Interessierte anmelden können. Auch wird ein Kinderatelier angeboten. An einem Nachmittag können Kinder aller Altersgruppen Lieder aus den verschiedenen Religionen kennenlernen und einstudieren.

Singbegeisterte können in einem Festivalchor an vier Tagen Werke verschiedener religiöser Richtungen einüben und das Programm im großen Abschlusskonzert aufführen. Der Chor wird geleitet von Gary Graden, Direktor für Chormusik aus Stockholm, und unterstützt vom türkischen Chor Rezonans.

Musica Sacra International  
Marktoberdorf  
**29.5.–2.6.2020**  
Tickets und Festivalpass sind in Kürze erhältlich  
Infos: [www.musica-sacra-international.de](http://www.musica-sacra-international.de)

### FESTIVALS

#### Feine Feste 2020

**30.4.–3.5. Deutsches Chorfest Leipzig**  
Von Männerchor bis Kantorei, von Vocal-Band bis Kinderchor – die Bandbreite der Ensembles ist riesig. Mit Konzerten, Mitsingangeboten, Chorwettbewerb und Gottesdiensten. Infos: [www.chorfest.de](http://www.chorfest.de)

**5.–6.6. Elbjazz Hamburg**  
Zwei Musiktage am Hamburger Hafen und in der Hamburger HafenCity mit exzellenten Jazzmusikern von Avantgarde bis Partysound – und das in entspannter Atmosphäre. Infos: [www.elbjazz.de](http://www.elbjazz.de)

**2.–5.7. Rudolstadt-Festival**  
Weltmusik, Dancefloor und lauschige Hofkonzerte, mal traditioneller Folk, mal verwegene Experimente. Künstler aus rund 40 Ländern bringen auf fast 30 Bühnen die ganze Stadt zum Klingen. Infos: [www.rudolstadt-festival.de](http://www.rudolstadt-festival.de)

Foto: MODfestivals e.V.

### WORKSHOP

#### Musik aus dem Paradiese

Ausgangspunkt sind Handschriften aus Frauenklöstern: Kloster Paradiese, Kloster Wonntal, Wienhausen und Hildegard von Bingen. Unter Leitung von Maria Jonas (Köln) und Sabine Lindner (Erfurt) werden mittelalterlicher Gesänge einstudiert und zum Teil mit historischen Instrumenten begleitet.



### MEDITATION

#### »Alles beginnt mit der Sehnsucht«

Nelly Sachs

Indem wir uns aus der Zerstreuung und Hektik des Alltags zurücknehmen und in einen Raum der Stille und Sammlung eintreten, können wir uns neu auf das Wesentliche einlassen. Einfache Leibübungen wechseln sich ab mit Sitzen in der Stille. Die Bereitschaft zum Schweigen und zur vollen Präsenz wird vorausgesetzt.

Kloster Nütschau  
**Do. 2.1. – Mo. 6.1.2020**  
Kosten: 357 Euro  
Infos und Anmeldung unter  
Telefon 04531 5004-0  
[www.kloster-nuetschau.de](http://www.kloster-nuetschau.de)



### EINKEHR

#### Spirituelles Besinnungswochenende mit Filmen

Die Impulse gehen von zwei Filmen – „Das Leben der Anderen“ und „Whale Rider“ – aus, die dazu ermutigen, sich auch in schwierigen Lebenssituationen treu zu bleiben. Nach dem Anschauen jedes Films haben die Teilnehmenden in einer Vertiefungszeit Gelegenheit, die Verbindung zu ihrem eigenen Leben wahrzunehmen und in den Austausch zu gehen.

Haus Ohrbeck  
**Fr. 31.1. – So. 1.2.2020**  
jeweils 14.30 Uhr  
Kosten: 227 Euro (DZ), 251 Euro (EZ)  
Infos und Anmeldung unter  
Telefon 05401 336-0 und [www.ohrbeck.de](http://www.ohrbeck.de)



### DOPPELAUSSTELLUNG

#### Zeitenwende 1400

Norddeutschland erlebte um 1400 eine kulturelle Blüte. Nicht zuletzt die Stadt Hildesheim als Bischofssitz hatte daran einen zentralen Anteil. Gleichzeitig gilt die Kunst jener Zeit als Inbegriff einer luxusliebenden, über alle Landesgrenzen hinweg agierenden höfischen Kultur. Das Dommuseum Hildesheim zeigt herausragende Kunstwerke dieser Phase und stellt sie zugleich in den kulturgeschichtlichen Kontext einer von Umbrüchen geprägten Zeit. Zeitgleich ist im Niedersächsischen Landesmuseum Hannover als zweiter Ausstellungsteil „Zeitenwende 1400. Die Goldene Tafel als europäisches Meister-

werk“ zu sehen. Die Goldene Tafel ist ein Altarufsatz aus dem Kloster St. Michaelis. Es gilt als Kunstwerk von europäischem Rang und erstrahlt jetzt in neuem Glanz.

Dommuseum Hildesheim  
**bis 2.2.2020**  
Eintritt: 6 Euro, ermäßigt 4 Euro, bis 25 Jahre frei

Niedersächsisches Landesmuseum Hannover  
**bis 23.2.2020**  
Eintritt: 10 Euro, ermäßigt 8 Euro, Familien 20 Euro

Infos zu beiden Ausstellungen unter [www.zeitenwende1400.de](http://www.zeitenwende1400.de)



Fotos: wikicommons (o.l. und o. M.) // Kloster Nütschau // Dommuseum Hildesheim



BUCH

**Jetzt wirds ernst**

„Das wars!“, sagte er, glättete mit den Fingerspitzen sorgfältig den Saum des Geschirrtuchs und hängte es über die Spüle.“ Die präzise, zarte Sprache Robert Seethalers macht seine Erzählung „Jetzt wirds ernst“ so gut. Es ist die Geschichte eines jungen Mannes, der mit seinem Vater, dem liebevollen und unbeholfenen Friseur, in der Provinz groß wird. Der selbst nicht Friseur werden will, sondern ans Theater. Der Leser begleitet diesen jungen Mann, wie er sich freischwimmt, die erste eigene Wohnung und den ersten Sex hat und erstmals auf der Bühne steht. Rührend geschrieben. Lesenswert.

Robert Seethaler, Jetzt wirds ernst, Kain&Aber-Verlag, Hardcover 14,90 Euro, Paperback 12,00 Euro, E-Book 11,99 Euro

*leben mit anderen  
augen sehen?  
zoé lesen!*

Religionslehrerinnen und -lehrer im Erzbistum Berlin und in den Bistümern Hildesheim und Osnabrück wird zoé kostenlos per Post gesandt. Alle weiteren Interessenten können das Magazin im Abonnement für 11,85 Euro pro Jahr (drei Ausgaben) beziehen. Die Bestellunterlagen erhalten Sie unter [leserservice@zoe-magazin.de](mailto:leserservice@zoe-magazin.de)

Die Adressverwaltung erfolgt unter Wahrung datenschutzrechtlicher Bestimmungen. Ihre Adresse wird ausschließlich für den Versand von zoé verwendet und nicht an Dritte weitergereicht.

FILM

**Vom Fallen  
und Aufstehen**

„The Power of one: im Glanz der Sonne“ erzählt von der Liebe zu Südafrika und vom Kampf gegen den Rassenhass der Apartheid

Der Halbwise P.K. (Stephen Dorff) wächst mit der britischen Nationalität seiner Mutter und der Zulu-Kultur seiner Amme auf und ist in beiden Welten zu Hause. Nach deren Tod lebt er bei dem deutschen Gelehrten „Doc“ (Armin Mueller-Stahl), der ihm die Liebe zu Afrikas Natur und zur Bildung zeigt und dem er mit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs ins Internierungslager folgt. Dort lernt er nicht nur das Boxen vom Häftling Geel Piet (Morgan Freeman) sondern auch die brutale Realität der einheimischen Bevölkerung kennen.

Der Film wurde 1993 von der Political Film Society mit dem Preis für Menschenrechte ausgezeichnet. Er erzählt das Leben eines jungen Mannes und eines ganzen Landes zwischen Rassenhass, Ideologien und der Suche nach Freiheit. Neben starken Figuren, die grandios besetzt und inszeniert wurden, steht hier die Liebe zu einem Kontinent, seiner Kultur, den Menschen und der Musik im Vordergrund. Denn: „Das Leben vollzieht sich in Begegnungen.“ Und davon gibt es in diesem Film reichlich.

The Power of one (Die Macht des Einzelnen) ist dabei aber nicht der pathetische Ursprung der Geschichte, sondern das erklärte Ziel allen Strebens. Und dieser Kampf gelingt am Ende nicht durch Muskelkraft oder Gewalt – sondern durch Bildung.

TEXT: JENS KUTHE



Der Film ist über Amazon Prime zu sehen und bei gut sortierten Bibliotheken zu leihen.

IMPRESSUM *zoé – leben mit anderen augen sehen*

Herausgeber: Dom Medien GmbH, Schillerstraße 15, 49074 Osnabrück, [www.dom-medien.de](http://www.dom-medien.de) //

Kontakt: [leserservice@zoe-magazin.de](mailto:leserservice@zoe-magazin.de), T 0541 318-600 //

Sollten Sie den Bezug des Magazins nicht mehr wünschen, so richten Sie den Widerspruch bitte an oben genannte Adresse. // Das Magazin zoé wird unterstützt von den (Erz-)Bistümern Berlin, Hildesheim und Osnabrück. //



[www.zoe-magazin.de](http://www.zoe-magazin.de)



**KÄMPFEN  
(VER)LERNEN**

Ich hatte mich vorbereitet,  
Argumente gehört, Informationen gesammelt, den Ort und die Zeit gewählt. //  
Ich habe mir meine persönliche Rüstung geschaffen aus Selbstzuschreibungen und Arroganz. //  
Jetzt, nachdem alles vorbei ist, sitze ich hier steif und fast unbeweglich,  
denn die eine Frage „Was soll ich dir tun?“ hat mich wehrlos gemacht. //  
Stück für Stück nehme ich meine Manschetten und lege sie ab. //  
Was dann übrig bleibt, wird in die nächste Runde gehen – ich ... //

Patrick Schoden

Foto: Adobe Stock.com; Darren Baker

Illustration: Patrick Schoden

Dom Medien GmbH  
Schillerstraße 15  
49074 Osnabrück



EHRlichkeit UND OFFENHEIT  
MACHEN DICH VERWUNDBAR,  
SEI TROTZDEM EHRlich UND OFFEN.

Mutter Teresa (1910-1997), Gründerin des Ordens Missionarinnen der Nächstenliebe